



# SCHACHBEZIRK OBERBERG NEWSLETTER



Nr. **63**

18.07.2013

4. Jahrgang

*Mitteilungen vom Schachbezirk Oberberg*

*Redaktionelle Leitung:* Benedikt Schneider • Krottorfer Straße 30 • 51597 Morsbach • Tel.: 02294-6700 • Mail: schneider.benedikt@freenet.de

## In der neuen Saison keine Bezirksklasse

BJHV: Vereine sollen aktiv neue Mitglieder werben

BERGNEUSTADT. In der Saison 2013/2014 wird es im Schachbezirk Oberberg keine Bezirksklasse geben. Das ergab die Ligeneinteilung auf der Bezirksjahreshauptversammlung (BJHV) Mitte Juni in Bergneustadt. Stattdessen werden die betroffenen Mannschaften auf die Bezirksliga und die Kreisliga aufgeteilt. Die Bezirksliga spielt in der neuen Saison mit zehn Mannschaften, die Kreisliga mit sechs.

Die Bezirksliga ist mit den Mannschaften der vergangenen Spielzeit außer Wiehl I (Aufsteiger in die Verbandsklasse) plus den letztjährigen Bezirksklassenteams Gummersbach und Hückeswagen besetzt, da nur diese beiden letztgenannten Mannschaften acht Spieler aufbringen können.

In der Kreisliga wird nominell mit sechs Brettern gespielt. Aufgrund Schwierigkeiten

einiger Mannschaften, diese Spielerzahl aufzubringen, können diese Teams mit nur fünf Spielern antreten; das sechste Brett wird dann kampflos remis gewertet.

Die Neuwahlen des Vorstandes brachten keine Überraschungen. Wiedergewählt wurden Wolfgang Tietze als 1. Vorsitzender und Stefan Kleine als 2. Vorsitzender. Kassenwart bleibt Dieter Block. Weiterhin Spielleiter ist Christian Olsson, Turnierleiter der Bezirkseinzeln-

meisterschaft Guido Korb. Die Funktion als Jugendleiter hat erneut Oliver Brandt inne, DWZ-Referent bleibt Raul Hamburger. Mit im Vorstand ist nun SBO-Newsletter-Redakteur Benedikt Schneider als Öffentlichkeitsreferent. Kassenprüfer sind Jens Frase (erster) sowie Andreas Schell (zweiter).

Ein Schwerpunktthema auf der BJHV war die Frage, wie neue Mitglieder gewonnen werden können. Aufgrund der demografischen Entwicklung und einem generellen Rückgang des Interesses ist eine Zwangsauflösung des Bezirks oder eine Fusionierung mit angrenzenden Bezirken in der Zukunft nicht auszuschließen. Die Vereine wurden deshalb verpflichtet, mindestens alle zwei Jahre in der Öffentlichkeit aufzutreten. Dabei können sie Unterstützung seitens des Bezirks annehmen.



*Ein Teil des Vorstandes (v. l. n. r.):  
Dieter Block, Christian Olsson,  
Stefan Kleine, Wolfgang Tietze.*

## ■ FOTO DIESER AUSGABE

---



**Nicht nur aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten** ist Afrika ein Entwicklungskontinent, sondern auch im Schach. Legt man den ELO-Durchschnitt der zehn besten Spieler eines Landes zugrunde, ist Südafrika noch die stärkste Nation auf dem „Schwarzen Kontinent“. Die Südafrikaner kommen auf Platz 70 von offiziell 139 Ländern.

Alina L'Ami wurde vor kurzem nach Tansania zu einem Schachturnier eingeladen und erlebte dabei viel Überraschendes. Auch Nigel Short war zugegen und gewann alle sechs Partien. Für Chessbase erstellte die reiselustige Rumänin einen Fotobericht und brachte von ihrem Trip einige Impressionen vom und rund um das Turnier mit. Ihr lesenswerter Bericht kann auf der Seite [www.chessbase.de](http://www.chessbase.de) unter dem Datum 4.7.2013 aufgerufen werden.

Das Foto links ist von Alina L'Ami mit dem Satz „Man sagt, Schach sei ein Spiegel des Lebens“ untertitelt worden. Oder wollte sich der Spieler ein Pokerface aufsetzen?

## Los

Damit ist hier nicht das frenetische Anfeuern zu mehr Leistung gemeint – es fehlt ja auch das Rufzeichen –, mit dem Sportskameraden, Trainer oder Zuschauer manchmal die Sportler zu mehr Einsatz, Engagement oder einer höheren Drehzahl trimmen; und auch nicht die Schauspielerinnen – die wird mit Doppel-o geschrieben –. Gemeint ist das in der Regel kleine Zettelchen, das Wünsche erfüllen oder Albträume wahr werden lassen kann, und zwar nicht an der Kirmesbude oder in der Lottoannahmestelle, sondern im Sport.

Das erste Los-Kuriosum ereignete sich während der Auslosung der ersten Runde im DFB-Pokal. Glücksfée Nia Künzer wühlte in einer der beiden Lostrommeln zu heftig herum, sodass eine Kugel in den „verbotenen Topf“ flog. Das Malheur flog auf, als zwei Amateure gegeneinander gelost wurden – das darf es in der ersten Hauptrunde nicht geben. Die betroffenen Vereine SF Baumberg und Rasenballsport Leipzig bekamen daraufhin neue Gegner zugelost. Nicht neu ausgelost wird im Handball-Pokal. Dort wurde Bundesligist GWD Minden gegen die eigene zweite Mannschaft gezogen – das ist zulässig. Ähnliches hatte man letztes Jahr im SBO erlebt, als Lindlar II auf Lindlar I traf. Das Ergebnis einer anderen Auslosung betrifft den Schachverein Morsbach. Am 5. Juli gab die „Findungskommission“, die keinen neuen 1. Vorsitzenden für den Gesamtsportverein gefunden hatte, bekannt, sie wolle per Losentscheid diejenige Abteilung im SV Morsbach ermitteln, die bis November einen Vorsitzenden für zwei Jahre finden muss. Entweder innerhalb der Abteilung oder jemanden von extern. Notfalls muss der Abteilungsleiter das Amt übernehmen. Von den 16 Losen wurde „Schach“ gezogen. Nun liegt der Ball bei mir, das zu tun, was die Findungskommission, die auch viele Bürger Morsbachs gefragt hatte, nicht gelungen ist: einen 1. Vorsitzenden zu finden. Das Los hat entschieden, und aller Voraussicht nach bleibt der Ball bei mir liegen.

bs.

## In der Hitze von Plettenberg Verbandsschnellschach mit vier aus dem SBO

bs. PLETTENBERG. In den Schachräumen des Aufsteigers in die NRW-Klasse wurde am 7. Juli die Verbandsschnellschacheinzelmeisterschaft ausgetragen. Bei sommerlichen Temperaturen war der Raum, in dem gespielt wurde, schnell mit dicker Luft gefüllt, trotzdem wurde um jeden Zug gekämpft. Wer schnell fertig war, konnte Grillwürstchen und verschiedene Salate genießen.

22 Spieler gingen an den Start, wobei zwei erst zur zweiten Runde einstiegen. Drolshagens Julian Kroo verspätete sich, weil die Hauptstraße nach Plettenberg (für diejenigen, die von der Autobahn kamen) wegen eines Unfalls gesperrt war und somit ein beträchtlicher Umweg (der auch erst einmal gefunden werden musste) anfiel.

Frank Chlechowicz, Benedikt Schneider und Christian Olsson waren die anderen Starter für den Schachbezirk Oberberg. Frank als Turnierfavorit startete sehr überraschend mit zwei Niederlagen, gab in der Folge aber nur noch ein Remis ab und wurde am Ende Siebter. Benedikt startete gut mit 1,5 aus zwei Partien, spielte in der Folge teilweise unglücklich, wobei aber zwei der drei Niederlagen verdient waren. Mit drei Punkten erreichte Benedikt genau seinen Setzlistenplatz (13.).

Christian lieferte sich ein hochspannendes Duell mit Marc Schulze, das er aber letztlich verlor. Der Gummersbacher kam schließlich auf 2,5 Punkte und Rang 17.

Julian wurde zwar Letzter und bestätigte damit die Setzliste, konnte jedoch einen Sieg mitnehmen.

## Shakhriyar Mamedyarov Sieger des Grand Prix-Turniers Peking

Der Aseri hat das fünfte von insgesamt sechs Turnieren gewonnen und hat nun gute Chancen, beim Kandidatenturnier, das den WM-Herausforderer ermittelt, dabeizusein. Veselin Topalov hat dies als Erster bereits geschafft. Mamedyarov erzielte in Peking 7 Punkte aus 11 Partien und landete vor Alexander Grischuk (6,5) und Topalov (6).

## Boris Gelfand

### Sieger des Tal Memorials Moskau

In dem engen Teilnehmerfeld in Moskau triumphierte der WM-Zweite mit 6/9 Punkten vor Magnus Carlsen (5,5) und Shakhriyar Mamedyarov (5). Überraschend schlechte Platzierungen gab es für Viswanathan Anand (8. von zehn Großmeistern) und Vladimir Kramnik (Letzter).

## Shakhriyar Mamedyarov Sieger des Chess Masters Genf

In dem Schnellschachturnier waren acht Großmeister dabei. Der KO-Modus sah am Ende Vladimir Kramnik und Shakhriyar Mamedyarov im Finale, das Mamedyarov für sich entscheiden konnte.

# Die Wechselritis geht um

## Der SBO ist anders: Hier gibt es noch Treue und Identifikation

Schaut man sich allein auf der Homepage des Schachbundes NRW die An- und Abmeldungen zum Saisonwechsel an, stellt man fest: Das Spielerkarussell dreht sich wieder mit hoher Geschwindigkeit! Was im Fußball schon längst gang und gäbe ist, nämlich die Auswahl des Vereins nach bestimmten Attraktoren, scheint sich nun auch auf den Schachbereich auszudehnen. Zwar können nur die erfolgreichsten und liquidesten Schachvereine (allen voran Baden-Baden) wie im Fußball mit Geld locken, doch in den letzten Jahren hat sich die Wechselritis vermehrt auch in den unteren Schach-Spielklassen ausgebreitet. Spielt bis etwa in die NRW-Klasse auch der finanzielle Anreiz eine Rolle, scheint es weiter unten um andere Dinge zu gehen, vermutlich sind das die besseren Strukturen oder die Frequentierung von Gleichgesinnten, also (Schach-)freunden. Immer öfter hört man, wie ein Jugendlicher zu einem anderen sagt: „Komm, wir wechseln mal in Verein x, da spielt auch y!“ Man kennt sich und will zusammen etwas erreichen, es ist cool geworden, sein oberflächliches Glück auf Biegen und Brechen zu suchen. Dagegenhalten kann man zwar die

Treue, aber die scheint außer Mode. Sucht man sich den Schachverein jetzt von der Stange aus?

Vornehmlich ist bis heute das Ruhrgebiet sehr attraktiv, für Spieler allen Alters und aller Spielstärke. Offenbar haben die Ruhr-Vereine eine besondere Anziehungskraft. Die Gefahr ist allerdings – bei sowieso schon rückgängigen Mitgliederzahlen! – eine Zentrierung der Spieler, also eine Aufteilung der Schachspieler auf einige wenige Großvereine. Die kleineren Vereine leiden darunter bis zur Existenzsorge.

Für Oberberg ist noch ein anderes Problem real: Die zunehmende Wanderung der Menschen in die Städte schröpft Flächenbezirke wie den SBO zusätzlich. Es wechseln immer mal wieder einzelne Spieler (oder befreundete Menschen) aus dem Schachbezirk Oberberg hinaus, wenn auch vergleichsweise wenige. Es bleiben: die Treuen. Wahrscheinlich ist der Leistungsgedanke nicht so verwurzelt bei den hiesigen Spielern. Natürlich geben alle ihr Bestes, für einen Wechsel aus sportlichen Gründen entscheiden sich aber nur wenige im Vergleich zu anderen Bezirken; hier zählt die Bindung zum und die Identifizierung mit dem Verein offenbar noch etwas. So mag der SBO

zwar altmodisch sein, dafür bleiben Schachfreundschaften aber länger bestehen und vermitteln ein Gefühl der Geborgenheit. Hier wird man bei Durststrecken nicht aus der Mannschaft geworfen, es gibt noch ein Mannschaftsgefüge und einen gemeinsamen Geist. Was in der schnelllebigen und erfolgsgeilen Gesellschaft nicht mehr gelingt, wird im SBO – und darauf darf er stolz sein – noch hochgehalten: Die Treue zu einem Verein und das dadurch entstehende Vertrauen unter den Spielern! Wem das zusagt, der geht nicht einfach dahin, wo es den meisten Ruhm oder das meiste Geld gibt, sondern wo noch Werte gelebt werden. Wenn der Leistungsgedanke nicht im Vordergrund steht, macht es einfach mehr Spaß! Im Wettbewerb mag der Bezirk zwar letztlich schlechte Karten haben, aber die Alternative eines ausschließlichen Leistungsschachs wäre auch nicht besser, wäre dies doch gewissermaßen ein Verrat am Geiste des Schachspiels: Eine Ökonomisierung des Spiels haben seine Väter mit Sicherheit nicht gewollt.

BENEDIKT SCHNEIDER

## ■ ESSAY

---

# Wenn´s ums Geld geht

Wären Profi-Schachspieler nicht mehr auf Turniereinnahmen und Sponsoring angewiesen, könnte ihre Spielweise mutiger und damit attraktiver werden. Die Politik müsste ein Grundeinkommen einführen. *Von Benedikt Schneider*



**W**ir, die Amateure des Schachspiels, haben es gut: Wir üben die Sportart nebenbei aus und können sie lieben, ganz zwanglos. Das ist möglich, weil wir in der Regel andere Einkommensquellen haben, weil wir nicht auf Preisgelder und Sponsoren angewiesen sind und somit keine existenzielle Verknüpfung herstellen müssen zwischen Schach spielen und Überleben. Für unsere Sicht auf das Spiel ist das gut: Durststrecken können leichter verarbeitet, das Risiko in einer Partie kann nahezu folgenlos hoch geschraubt und der Gegner muss nicht durch die Konkurrenzbrille angesehen werden. Schach als Nebentätigkeit, als Hobby auszuüben, ermöglicht eine unverfängliche, relativierende Sichtweise auf das Schachspiel. Der Leistungs- und Erfolgsgedanke muss nicht im Vordergrund stehen, man ist nicht genötigt, ein Turnier aus finanziellen Erwägungen heraus mitzuspielen und man muss auch nicht um die Gunst von Sponsoren und Turnierveranstaltern buhlen. Es kann getrennt werden zwischen Schach und „dem (übrigen) Leben“, zumindest was die Einkommensschiene betrifft. Die Problematik der vollkommenen Identifizierung mit der Schachwelt und, daraus resultierend, eine Verkennung und verfälschende Wahrnehmung der Realität soll unter Schachspielern zwar gelegentlich vorkommen, aber hier nicht thematisiert werden.

Da, wo ein nicht durch monetäre Interessen getriebener Blick auf das Schachspiel möglich ist, kann es seine übergeordnete, psychologische Aufgabe viel besser erfüllen: Kindern kann es Konzentrationsfähigkeit, spielerische Disziplin und kombinatorische Fähigkeiten beibringen, sofern die Eltern das Spiel nicht dazu missbrauchen, um aus dem Kind eine

Leistungsmaschine zu machen. Später kann Schach zur Persönlichkeitsbildung beitragen und ein Mittel sein, einen eigenen Stil zu entwickeln, etwa bei der Lern- und Trainingsmethodik: Lerne ich besser mithilfe eines Trainers oder bin ich eher Autodidakt? Oder auch: Gehe ich die Probleme vorwiegend logisch oder intuitiv an? Sucht man stets nach dem besten Zug oder vertraut man häufiger Gefühl und Intuition? Zu diesen Fragen fungiert das Schachspiel als Vehikel der Lebenskunst, um seine Interpretationsweise der Welt herauszufinden und sogar seinen Charakter über den „Umweg“ des Schachspiels in die gewünschte Richtung (um) zu formen.

Das Schachspiel, verstanden als pädagogisches, soziales und psychologisches Hilfsmittel, um sich und seinem Selbst näher zu kommen und dieses sogar zu prägen, taugt in diesem Sinne nicht zur Monetarisierung. Der

## Das Schachspiel taugt nicht zur Monetarisierung.

Entschluss, das Spiel zum Beruf zu machen, kann schwer wiegende Folgen haben: So wie der Unternehmer seine Arbeiter als „Humankapital“ versteht, werden die Figuren des Spielfeldes zum Mittel zum Zweck degradiert. Im Industriebetrieb wie beim dem Erfolg untergeordneten Schachspiel wird das Denken wenn nicht vollständig materialisiert, dann doch

dem Ziel des produktiven Outputs untergeordnet. Während bei den Amateuren das Denken, Fühlen und Handeln im Mittelpunkt steht und vielmals der Weg das Ziel ist (sowohl bei einer einzelnen Partie wie auch beim Verbessern der DWZ), wird das Spiel im Profibereich selber zum Mittel zum Zweck; der Zweck ist das Ergebnis, der Erfolg, welcher sich wiederum in einen Geldwert umwandeln soll. Für den „Profi“ hat sich das Schachspiel funktionalisiert; das Märchenhafte ist verblasst, er ist nicht mehr das Rotkäppchen, das friedlich mit der Großmutter ist, sondern er entpuppt sich als der reißende Wolf, der die Großmutter als Mittel zu dem Zweck sieht, satt zu werden. Er spielt nicht mehr romantisch, sondern pragmatisch. Schach wird nicht mehr als Zeitvertreib verstanden, vielmehr wird die Zeit abseits des Brettes dazu genutzt, um durch Training gute Ergebnisse zu erzielen. Erfolg und dessen Messbarkeit ist im Profischach- wie im wahren Leben eine Größe zum Überleben geworden. Auch in der Welt der Erwerbsarbeit sind Ergebnisse die wichtigste Größe, allen voran im Kapitalismus. Es dominiert Effizienz und Pragmatismus, um Erfolg zu erzielen, für das letztendliche Ziel, das Überleben in Form von genügend Geld für Nahrungsmittel und Statussymbole zu sichern. Ist Schach, als Freizeitaktivität verstanden, noch als Spiel möglich, bei dem Kreativität, Spaß und „Leben“ überwiegen kann, wird es für den Professionellen - vorausgesetzt Schach ist die einzige Einkommensquelle – *eo ipso* zu einem Wettbewerb, bei dem die „Genussfaktoren“ zugunsten (vielleicht besser: zulasten) der Ergebniseffizienz in den Hintergrund rücken. Sicher gibt es bei den Profis noch immer spannende, ungewöhnliche und kreative

Partien, doch nicht nur seit der remisträchtigen Weltmeisterschaft zwischen Anand und Gelfand weiß man, dass die „Aha-Momente“ rar geworden sind. Kurzremisen sind eben für die Cracks (überlebens-)notwendig; den Fans, der Basis, den Sponsoren, die ja alle durch ihre Finanzierung mittels Mitgliederbeiträgen und Zuschüssen erheblichen Anteil daran haben, dass es überhaupt so etwas wie Geld verdienen im Schach geben kann, schmecken diese schnellen Friedensvereinbarungen ganz und gar nicht. So entsteht eine Diskrepanz zwischen Nützlichkeits- und Erfolgsdenken auf der einen und der Wunsch nach Spannung und Event auf der anderen Seite. Aus jetziger Sicht ist diese Brücke kaum zu überwinden; selbst die verbreitete Einführung der „Sofia“-Regel, bei der bis zu einer festgelegten Zugmarke keine Remisen vereinbart werden dürfen, stellt keineswegs sicher, dass die Partien spannender und interessanter werden. Im Spitzenschach dominiert zu sehr die detailgetreue theoretische Eröffnungsarbeit, die in einen meist wenig aufregenden Mittelspielteil mündet. Zwar fallen im Mittelspiel auch mal Entscheidungen, diese aber werden vorwiegend begünstigt durch kleinere Ungenauigkeiten. Das, so könnte man anführen, sei doch gerade Merkmal des Profischachs, die kleinen Fehler des Gegners zu bestrafen. Allerdings: Mit dem Spiel, das man mit so viel Leidenschaft und Hingabe zelebrierte, damals, als man noch unter 2000 DWZ stand, hat diese Interpretation nicht mehr viel zu tun – es gibt weder das wilde Geholze noch das risikofreudige Opfer. So gesehen hat der Spielstil eine negative Metamorphose erlebt - sich sozusagen zurückverwandelt, vom Schmetterling zur Raupe. Man brilliert nicht mehr, man kämpft. Man will nicht mehr spielen,

man muss gewinnen. Man agiert nicht mehr mit Leichtigkeit, sondern mit Verbissenheit.

**D**ie Jugend von heute – die Zukunft des Landes. Die jungen Jahre werden beherrscht von der Suche nach Vorbildern, von der Identifikation mit ihnen und deren Nachahmung. Die meisten männlichen Teenager wählen Fußballspieler als Vorbilder. Das ist weniger problematisch als Schachprofis nachzuahmen, denn neben der Leistungskomponente gefallen den Jugendlichen vor allem die Ästhetik, die die Fußballstars praktizieren und die Fähigkeiten, die sie haben. Sich den Weltklasse-Schachspieler zum Idol zu nehmen, führt eher zu einer Identifikation mit dem Leistungsgedanken. So wird der junge Mensch schon früh mit dem Leitsatz konfrontiert, dass Konkurrenzdenken (mit) das wichtigste ist, jeder mit seinem individuellen Schwerpunkt,

## Die Gelder der FIDE werden nur an die Erfolgreichsten verteilt.

entweder um Geld, Ruhm, Macht oder Selbstbehauptung zu erlangen. Wer als Einsteiger sofort mit den Erfolgreichsten des Genres konfrontiert wird, hat nicht so eine große Chance, den ideellen Wert des Schachspiels kennenzulernen, jene Sichtweise, in der das Spielen nicht nur Mittel zum Zweck

für fürderhin egoistische Ziele wird, sondern einen Selbstzweck darstellt, einen Sinn an sich. Die Folgen sind leicht abzusehen: Wird das Manko des unkontrollierten Leistungsgedankens nicht erkannt, ist damit zu rechnen, dass auch das „andere Leben“ ebenso vom Lasso des Erfolgsstrebens eingefangen wird. Das Ich des Spielers wird durch das Leben gehetzt und von jener anonymen Kraft angetrieben, die sagt: „Es ist noch nicht genug, du brauchst mehr.“ Ein erster Schritt zum flexiblen Umgang mit dieser Kraft ist deren Bewusstwerdung, um sich nicht vollständig von ihr beherrschen zu lassen. Zur Heilung der mit der anonymen Stimme verbundenen Unannehmlichkeiten gilt es zu erkennen, dass diese Stimme nicht synonym mit dem „wahren Ich“ ist, sondern nur eine Form des „Egos“, das sich mit allerlei Spitzfindigkeiten immer wieder zu Wort meldet. Indem man die Stimme beobachtet (und nicht bewertet, was ihr neue negative Nahrung gäbe), schweigt sie schon; die sich ausbreitende Stille ist angenehm.

Mit der Methode der Ego-Beobachtung lässt es sich zumindest ausbrechen aus der vollständigen Identifikation mit dem Leistungsschach, wodurch eine neue Freiheit entsteht.

Im Moment schürt die FIDE die schachliche Professionalität, ohne für die Profis eine finanzielle Existenzsicherung zu gewährleisten. Diese sind, wie bereits beschrieben, vorwiegend auf Sponsoren und Preisgelder angewiesen. Diese Lage bewirkt, dass für ein angemessenes Auskommen stets Erfolg, gemessen in Elo-Punkten, die Voraussetzung ist. Die Gelder der FIDE werden nur an die Erfolgreichsten verteilt, viele andere schauen nicht selten in die Röhre, sprich: in die leere

Geldbörse.

Bei der Schönspielerei gibt es ein Dilemma: Die, die wollen, können nicht (die Amateure), und die könnten, wollen nicht (die zur Rationalität gezwungenen Profis). Wie könnte eine Lösung aussehen zugunsten derjenigen, die nichts oder nur wenig vom Kuchen abbekommen, damit der Tatsache Rechnung getragen wird, dass die Profis in der Regel auch die Kosten für Anreise und Übernachtung übernehmen müssen? Eine Idee, die grundsätzlichen Erwägungen entspringt, ist die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens: Jeder Mensch, ob Säugling oder Rentner, soll den gleichen Grundbetrag (der natürlich über dem Hartz IV-Niveau liegt) erhalten. Die Grundversorgung und ein ordentliches Taschengeld sind dadurch für jedermann und -frau gesichert. Für den Schachprofi bedeutet das: Er ist nicht mehr „auf Gedeih und Verderb“ zum Siegen verdammt, da er nicht mehr auf die Preis- und Sponsorengelder angewiesen ist. Vermutlich wird sich durch die finanzielle Absicherung sein Spiel verändern, aus zweierlei Gründen: Erstens kann er dem „Ergebnisschach“ entfliehen und mehr Risiko eingehen, weil die finanziellen Folgen von Durststrecken leichter verkraftet werden können. Und zweitens ist eine „schönere“ und damit eine für die Fans attraktivere Spielweise wahrscheinlich, weil die Fesseln, die sich oftmals aus finanziell angespannten Situationen ergeben, sich durch ein Grundeinkommen gesprengt werden und sich die Engstirnigkeit des „pragmatischen“ Schachstils auflösen kann.

Freunde des kampfbetonten Schachs könnten einwenden, dass für Profis durch das weiche

Polster eines bedingungslosen Grundeinkommens der Anreiz verloren gehen würde, in der Partie alles zu geben und dass sich mit der Zeit ein „Weichei-Stil“ einspielen würde. Hierzu ist entgegenzuhalten, dass das kämpferische Element durch die finanzielle Absicherung keineswegs verloren gehen muss: Ein Blick auf die Amateur-Landschaft zeigt, dass auch hier,

## Durch ein BGE könnten die Fesseln gesprengt werden.

wo kein Geld zu machen ist, um den Sieg teilweise mit harten Bandagen gerungen wird. Triebfeder für den rigorosen Einsatz ist hierbei eben nicht das Monetäre, sondern hat unterschiedliche Motive, etwa Ansehen, Geltungsdrang oder auch das Bedürfnis, sich selbst etwas zu beweisen.

Das bedingungslose Grundeinkommen ist sinnvoll für alle, die Schach nicht aus den eben genannten Gründen praktizieren, sondern eine echte Liebe zum Spiel (entwickelt) haben und sich „hauptberuflich“ mit Schach beschäftigen möchten, ohne unter dem Druck des Geldverdienens-müssens zu stehen. In einem Bundeshaushalt, in dem offensichtlich zu hoch angesetzte Ausgabenposten (zum Beispiel der horrende Wehretat) veranschlagt werden, muss auch ein Grundeinkommen für alle möglich sein. Entsprechende Modelle inklusive

Machbarkeitsprüfung wurden im Auftrag der Piratenpartei entwickelt. Mit den klassischen Parteien an der Regierung müssen die Schachprofis aber erst einmal weiter Erfolgsschach spielen; es ist damit zu rechnen, dass das bedingungslose Grundeinkommen, auch wenn es möglich ist, vorerst Utopie bleibt – zu groß scheint die deutsche Angst vor Veränderungen, obwohl Veränderungen niemals per se schlecht sind, sondern meistens die (ideologischen, religiösen oder ethischen) Scheuklappen offenbaren, die dann erkannt, überdacht und aufgelöst werden können, mit dem Ergebnis einer größeren individuellen Freiheit.

Freiheitsliebende Schachspieler, die tun möchten, was sie am liebsten tun, würden sich bestimmt freuen über ein solches Grundeinkommen. Es schafft Unabhängigkeit und Freiheit. Eine attraktive Vorstellung, losgelöst zu sein von der Abhängigkeit von Konzernen und Institutionen und nach der „Freiheit von“ den selbigen die „Freiheit zu“ zu praktizieren, dabei eingeschlossen die „Freiheit zum Müßiggang“.

Im derzeitigen Wahlkampf spielt die Idee eines Grundeinkommens keine Rolle. Außer den Piraten strebt keine der Parteien, die eine realistische Chance auf den Einzug in den Bundestag haben, eine solche Grundsicherung an. So bleibt entweder die Hoffnung auf eine solche für die Zukunft oder die, dass die Schachprofis dem Geld trotzen und mutiger und weniger auf Ergebnis spielen. ■

---

„Es kommt darauf an, dass der Mensch einen lebendigen Sinn dafür bekommt, was schön und was moralisch gut ist.“ Albert Einstein

**Anstehende Turniere:** 26.07.-04.08. Sparkassen Chess-Meeting 2013 in Dortmund +++ 27.07.-04.08. Dortmunder Schachtage – Open (A und B) +++ 03.08. City-Galerie Cup Siegen (Schnellschach) +++ 10.08.-03.09. FIDE World Cup Tromsø

---



## GUIDO KORB: Regelkunde

---

Wie erwartet gab es doch etwas differenzierte Auffassungen zu meinen Äußerungen zum Thema „Hineinreden in eine laufende Partie“. Es wird sicher noch einige Leser mehr geben, die ähnlich denken wie Martin Riederer, der mir seinen Einwand, sehr ausführlich, schriftlich zukommen ließ.

Hallo Guido,

Zu der Problematik des Hineinredens:

Problematisch erscheint mir die Bestrafung in den Fällen 2 und 3. Letztendlich hat der von dem Tipp profitierende Spieler sich ja rein passiv verhalten. Die Bestrafung mit Partieverlust würde ihm dann ja gleichsam die Pflicht auferlegen, sich zu erheben und seinen Platz zu verlassen, wenn ihm jemand etwas in

sein Ohr flüstern möchte bzw. sich die Ohren zuhalten (sofern das zeitlich überhaupt noch möglich ist), wenn jemand anfängt über die Partie zu reden. Außerdem würde man ja in Fall 3 voraussetzen, dass der beratene Spieler nicht bereits selbst auf den Zug gekommen ist oder später gekommen wäre. Es wäre also möglich, dass der Hinweis überhaupt nicht kausal bzw. spielentscheidend war. Zudem kann es ja auch wie in Fall 5 sein, dass der Störer dem „Opfer“ der Beratungsattacke schaden wollte. Wenn man nicht feststellen kann, dass der Hineinrufende und der davon profitierende Spieler sich abgesprochen haben, scheidet meiner Meinung nach eine Bestrafung im Zweifel aus. Das Ergebnis ist für den Benachteiligten natürlich unbefriedigend, aber in dieser Situation lässt sich kaum ein Ausgleich finden.

Daher sollte man solche Situationen von vornherein mit höheren Sanktionen als nur dem Turnierausschluss bestrafen. Letztendlich hat sich der Hineinrufende ja grob unsportlich verhalten und den Sinn des Schachsports ad absurdum geführt. Könnte man ihn nicht analog eines Dopingsünder mit einer zweijährigen Sperre für sämtliche Turniere belegen?

Viele Grüße

Martin

### I. Hineinreden die 2.

Um die Sache etwas überschaubarer zu machen, beschränke ich die Betrachtung nur auf solches "Hineinreden", dass eine

Hilfestellung für die Fortführung der Partie darstellt. Dass bei der Beurteilung von Fällen dieser Kategorie die Meinungen auseinander gehen können, überrascht uns nicht sehr. Als Hauptproblem stellt sich, wie zu erwarten war, die "Bestrafung" des Spielers dar, dem die Hilfe, gewollt oder ungewollt, zuteilwird.

Betrachten wir noch einmal die Regeln. Um ein möglichst gerechtes Urteil fällen zu können, müssen wir diese genau untersuchen.

12.3 a) Während des Spielverlaufs ist es den Spielern **verboten**, sich irgendwelche Notizen, Informationsquellen oder **Ratschläge zunutze zu machen** oder auf einem anderen Schachbrett zu analysieren.

13.7 a) Zuschauer und Spieler anderer Partien **dürfen nicht** über eine Partie reden oder sich auf andere Weise **einmischen**. Falls nötig, darf der Schiedsrichter die Störer aus dem Turnierareal weisen.

Falls jemand eine Regelwidrigkeit beobachtet, darf er nur den Schiedsrichter informieren.

## BTO NRW 6. Verhalten der Spieler (g)

6.1 **Kein Spieler darf sich während des Spiels geschriebener oder gedruckter**

**Aufzeichnungen oder sonstiger Hilfsmittel bedienen, seine Partie auf einem anderen Brett analysieren oder sich von Dritten beraten oder warnen lassen.**

**6.2 Jeder Spieler hat auch den Anschein eines Verstoßes gegen Artikel 6.1 zu vermeiden.**

Ich habe mal nur die, für unser Problem wichtigsten Regeln, heraus gegriffen.

Drei dieser Regeln befassen sich mit Verboten die Spieler betreffend und eine befasst sich mit Verboten, Außenstehende betreffend.

### I.1 Die "Störer"

Schauen wir uns zunächst einmal das kleinere Übel an. Die Bestrafung des "Störers" war ja nicht das Hauptproblem.

Artikel 13.7 der FIDE-Regeln verbietet das Eingreifen in eine laufende Partie durch Dritte bzw. Außenstehende.

Mit dem Begriff "Eingreifen" umschreibe ich alle Möglichkeiten, mit denen man irgendwie aktiv Einfluss auf eine laufende Partie nehmen könnte.

1. über eine Partie reden
2. durch Zeichen Hinweis geben
3. Spickzettel
4. dem Spieler etwas zuflüstern
5. Auf Regelverstöße aufmerksam

machen

...

Die Liste könnte man sicher noch viel weiter führen, aber das überlasse ich jetzt erst mal eurer Fantasie.

Gerade 5. zeigt, dass selbst gut gemeinte und durchaus sinnvoll erscheinende Hilfe nicht erlaubt ist. Diese Regel verbietet grundsätzlich jegliche Einmischung durch "Unbefugte" in eine laufende Partie. Falls jemand dennoch gegen diese Regel verstößt, muss er mit einer Bestrafung rechnen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Eingriff gut gemeint war oder definitiv eine regelwidrige Hilfestellung. Die Motivation, in eine Partie einzugreifen, hat keinen Einfluss darauf ob es eine Bestrafung gibt. Es wird auf jeden Fall eine geben. Welche Bestrafung es geben wird hängt dann allerdings schon davon ab, welcher Art der Eingriff in die Partie war. Es kann im Extremfall auch dazu führen, dass der Störer des Saales verwiesen wird.

Ein Problem ergibt sich bei der Bestrafung eines Störers aber dennoch. Handelt es sich um einen Zuschauer, kann es keine Bestrafung geben die direkten Einfluss auf dessen Partie hat. Entweder, weil diese ja bereits beendet ist, oder er hat gar nicht erst gespielt, weil es ein echter Zuschauer war. Er kann nur persönlich bestraft werden. Aber auch ein Spieler, der sich in eine andere Partie einmischt, kann nicht mit Strafen belegt werden die direkt seine

Partie betrifft, denn diesbezüglich hat er sich ja nichts zuschulden kommen lassen. Nur wenn er des Spielsaales verwiesen wird, gibt es einen indirekten Einfluss auf dessen Partie, denn er kann sie dann nicht weiterspielen. Eine solche Bestrafung steht aber im Allgemeinen nicht schon beim ersten Vergehen an.

Gehen wir einmal davon aus, dass echte Zuschauer bei unseren Wettkämpfen kaum zugegen sein werden, dann erfolgen Verstöße dieser Art ausschließlich durch Mannschaftskameraden. Sanktionen gegen diese haben aber keine Auswirkungen auf die Mannschaft bzw. das Mannschaftsergebnis. Der Regelverstoß würde also nicht nur nicht nachhaltig sanktioniert sondern würde für die Mannschaft noch zu Vorteil sein. Ist das gerecht. Deshalb kommen wir nun zur "Bestrafung der Geschädigten".

## 1.2 Die Geschädigten

Der schwierigere Teil dieses Kapitels ist die Bestrafung des Spielers, dem geholfen wird. In der Überschrift zu diesem Kapitel habe ich bewusst einen solchen Spieler als "Geschädigten" bezeichnet, weil es ja durchaus vorkommt, dass jemandem Hilfe zuteilwird, die er gar nicht haben wollte.

Differenzen gibt es nun darüber, ob der Spieler überhaupt bestraft werden soll oder muss bzw. welche Strafe angemessen ist.

Schauen wir uns nun die drei übrigen Regeln ebenfalls genau an.

Grundsätzlich wird auch in diesen Regeln alles verboten, was einen Spieler bei der Weiterführung seiner Partie unterstützt. Dazu gehört auch die Hilfe von anderen Personen.

Weder aus Artikel 12.3.a FIDE noch aus den Artikeln 6.1 und 6.2 BTO NRW lässt sich entnehmen, dass der Spieler aktiv um Hilfe ersuchen muss. Egal auf welche Weise oder aus welchem Motiv heraus einem Spieler eine Information zu seiner Partie zuteilwird, sie nimmt Einfluss auf den Spieler und seine Partie.



Vielleicht wäre das noch nicht so schlimm, wenn der Spieler, die ihm zugekommene Information aus dem Gedächtnis löschen

könnte. Das kann aber niemand wirklich. Ebenso wenig kann der Spieler beweisen, dass er die Information nicht nötig gehabt hätte, weil er den Zug bereits gefunden hat oder sicher gefunden hätte. Deshalb muss die Situation so betrachtet werden, als ob er eine verbotene Hilfe in Anspruch nimmt.

Damit verstößt er gegen die Regeln und muss mit Konsequenzen rechnen.

Natürlich können die Mannschaftsführer oder Schiedsrichter aus verschiedenen Strafen wählen. Unter Berücksichtigung der betrachteten Situation kann meiner Meinung nach, hier die Strafe nur Partieverlust lauten.

Das ist besonders dann zum Schaden und Leidwesen des betroffenen Spielers, wenn dieser die Hilfe gar nicht wollte. .

Damit wird deutlich, dass jede Hilfestellung von außen, immer zum Schaden des Spielers und dann auch der Mannschaft ist. Besonders deutlich wird das durch Artikel 6.2 BTO NRW. Selbst den Anschein zu erwecken, Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist verboten. Damit geht dieser sogar über offensichtliches Handeln hinaus.

Es mag ungerecht erscheinen, einen Spieler zu bestrafen, der gemäß der Fälle 2 bzw. 3. fremde Hilfe bekommt, die er nicht haben wollte. Doch kann eine solche Hilfe, auch nicht unsanktioniert bleiben. Nachhaltig spürbare Sanktionen sind aber die einzige Möglichkeit, zukünftige Regelverstöße zu unterbinden und das ist

nach den Regeln nur über eine Bestrafung des "Geschädigten" zu erreichen.

## II. Beispiele

Ich möchte anhand einiger Beispiele versuchen die ganze Problematik etwas deutlicher zu machen.

### Beispiel 1 :

Es ist sicher schon mehr als 25 Jahre her. Es war ein Entscheidungsspiel gegen den Abstieg. Der Mannschaftssieg war auch schon sicher, aber es kam auch auf die Brettunkte an. Ich hatte eine gute Stellung erreicht und auch gerade den spielentscheidenden Zug gefunden, als ein Mannschaftskamerad, der seine Partie schon beendet hatte, mir mit den Fingern auf dem Brett zeigte, welche Figur ich wohin ziehen sollte. Es war derselbe Zug, den ich schon selbst gefunden hatte. Diese Aktion blieb ohne Folgen, weil mein Gegner nicht am Brett und nicht in Sichtweite war, um sie mit zu bekommen.



Gehen wir einmal davon aus, mein Gegner hätte die Aktion mitbekommen und einen Regelverstoß reklamiert. Wie hätten die Mannschaftsführer entscheiden müssen? Eine Sanktion gegen meinen Mannschaftskameraden hätte keine Folgen für seine, bereits beendete Partie, und auch nicht für das Mannschaftsergebnis gehabt. Den Zug, den er mir gezeigt hatte, hatte ich kurz zuvor selbst gefunden, aber wie sollte ich das je beweisen. Das wäre ebenso wenig möglich gewesen, wie die Tatsache, dass ich die Hilfe gar nicht haben wollte. Außerdem sind das Aspekte, die, die Regeln gar nicht interessieren.

Also wäre nur eine Entscheidung möglich gewesen: Partieverlust für mich, und, weil er noch genügend Material hatte, Sieg für meinen Gegner. Aufgrund der zu diesem Zeitpunkt eindeutigen Gewinnstellung meinerseits, wäre dieser Eingriff in die Partie klar zu meinem Schaden und zum Schaden der Mannschaft geworden. Der fehlende Brettpunkt hätte den Abstieg bedeutet.

Dieses Beispiel sehr deutlich, dass es das Beste ist, ein Hineinreden grundsätzlich zu vermeiden.

Wenn ich einem Mitspieler wie in Fall 2 nur eine Info zukommen lassen will, mach ich das besser in einer Weise, dass es der Gegner z.B. mithören kann oder ich warte bis mein Mannschaftskollege seinen Zug gemacht hat und vom Brett aufgestanden

ist. Es sollte auf jeden Fall eine Artikel 6.2 BTO NRW Situation vermieden werden. Da, zugegeben, dieser Artikel so eine Art Gummiparagraph ist, ist es nicht immer einfach, solche Situationen zu umgehen.

### Dazu Beispiel 2:

Ebenfalls ein Mannschaftswettkampf. Einige Partien waren schon beendet, aber der Wettkampf noch nicht entschieden. Dann ging eine weitere Partie zu Ende, mit der Folge, dass wir nun den Mannschaftskampf nicht mehr verlieren konnten. Ich ging daraufhin zu den übrigen Brettern und teilte meinen Mannschaftskameraden mit, dass unser Spieler gewonnen habe. Dies tat ich in einer Weise, dass es auch der Gegner hören konnte. An einem Brett aber beschwerte sich dieser, indem er behauptete ich hätte meinem Spieler einen Tipp gegeben, denn der führte nahezu zeitgleich mit dem Erhalt der Information seinen Zug aus. Er meinte ich hätte gesagt er/sie solle den Turm ziehen. Ich hatte aber, wie schon erwähnt, deutlich vernehmbar gesagt: "Tobias hat gewonnen."

Das ist so ein Fall, bei dem vielleicht Artikel 6.2 BTO NRW in Anspruch genommen werden könnte. Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass wir in unserer Mannschaft einen Zeichencode vereinbart

hätten (z.B. Tobias = Turm). Dem stand aber entgegen, dass ich diese Information nicht nur an diesem Brett, sondern auch an allen anderen Brettern weitergegeben hatte. Außerdem hieß der Spieler, dessen Ergebnis ich weitergab tatsächlich Tobias. Es war also kein erfundener Name. Die Weitergabe von Spielständen bzw. Partieergebnissen wird nicht grundsätzlich als Eingriff in die Partie betrachtet. Es hängt ein wenig davon ab, wie es gesagt wird. Die Partie wurde dann auch ohne weitere Beanstandungen zu Ende gespielt.

#### **Anders sieht es das in Beispiel 3 aus:**

Bei einem anderen Mannschaftswettkampf geschah folgendes. Es liefen noch 2 oder 3 Partien und entschieden war die Begegnung auch noch nicht. Der Mannschaftsführer der gegnerischen Mannschaft sah sich dabei besonders eine Partie intensiv an. Nach einiger Zeit ging er mit einigen seiner Mannschaftskameraden aus dem Spielsaal, ließ aber die Tür zum Vorraum leicht geöffnet. Dann begann er eine Unterhaltung mit seinen Leuten, so lautstark, dass es im Spielsaal zu vernehmen war. Dabei fiel u.a. etwa folgender Satz (Der [Name] muss doch nur den Turm auf die Linie ziehen). Das war, aufgrund der Namensnennung, ein klarer Hinweis an den einen bestimmten Spieler, dessen Partie zuvor so intensiv beobachtet worden war.

Das war eindeutig ein Eingriff von außen in die laufende Partie. Damit konnte der folgende Zug nicht mehr als Eigenleistung des Spielers betrachtet werden, was somit zum Partieverlust hätte führen müssen. In diesem Fall schritt der Mannschaftsführer allerdings nicht ein. Warum, kann ich nicht mehr sagen.

#### **Beispiel 4:**

In einem Mannschaftskampf beobachtet ein Spieler eine andere Partie und sieht, wie dort, von seinem Mannschaftskameraden, ein regelwidriger Zug ausgeführt wird. Sofort macht er diesen darauf aufmerksam. Daraufhin reklamiert der Gegner ein unberechtigtes Hineinreden in die Partie.

Hier mal ein Beispiel, das zeigt, dass nicht jeder Eingriff in eine laufende Partie eine unerlaubte Hilfe ist. Demzufolge kann es auch andere Strafen als den "Partieverlust" geben.

Die Reklamation war natürlich trotzdem berechtigt. Kein Spieler einer anderen Partie oder Zuschauer hat das Recht, egal in welcher Weise und zu welchem Zweck, in eine laufende Partie einzugreifen. Selbst wenn es, wie in diesem Fall, durchaus angebracht gewesen wäre. Deshalb wurde hier auch nur eine Ermahnung an den Störer ausgesprochen und darauf hingewiesen, dass es für solche Fälle einen

anderen Weg gibt (s. 13.7.a FIDE, letzter Satz).

Da es sich tatsächlich um einen regelwidrigen Zug handelte, wurden die Spieler vom Mannschaftsführer angewiesen, die Stellung vor dem Regelverstoß wiederherzustellen und von dort regelkonform weiterzuspielen.

#### **Beispiel 5:**

Bei einem Mannschaftswettkampf bemerkt Spieler A der Gastmannschaft, wie seinem Gegner (Spieler B) von einem Mannschaftskameraden (Spieler C) etwas ins Ohr geflüstert wird. Spieler A reklamiert daraufhin ein unberechtigtes Eingreifen in die Partie. Die Reklamation erfolgte vor allem aufgrund der Kenntnis, dass Spieler C für unfaires Verhalten bekannt war. Der Mannschaftsführer griff aber nicht ein, weil Spieler C auch als Choleriker bekannt war, und er eine Eskalation der Situation vermeiden wollte.

Hier wäre eindeutig 6.2 BTO NRW zum Tragen gekommen und hätte zum Partieverlust für Spieler B führen müssen. Dabei spielt es keine Rolle, was Spieler C tatsächlich zu Spieler B gesagt hat. Es wurde der Eindruck einer unzulässigen Hilfe erweckt, und das reicht. Die Sanktionen gegen Spieler C wären abhängig von seinem bisherigen Verhalten

gewesen. Wenigstens hätte es aber eine Ermahnung geben müssen.

Wären sich bzgl. der Sanktionen, die beiden Mannschaftsführer, trotz klarer Regeln nicht einig geworden, hätte der Vorfall im Spielbericht beschrieben werden und dem Bezirksspielleiter zur Entscheidung weitergeleitet werden müssen.

Diese Beispiele zeigen, dass Vorbeugen immer noch besser ist als Nachsorgen. Im Klartext heißt das, niemand greift in eine laufende Partie ein, außer er hat die Berechtigung dazu.

Berechtigt sind nur die Mannschaftsführer, und das nur unter den Voraussetzungen, die in den Regeln festgelegt sind.

Deshalb ist es wichtig, dass alle Wettkampfspieler mit den wesentlichen Regeln vertraut sind. Noch ein wenig mehr muss von den Mannschaftsführern erwartet werden, denn die müssen im Zweifelsfalle die Regel auch in die Praxis umsetzen.

Das ist nicht immer einfach, wenn, wie es in den betrachteten Fällen durchaus möglich, die Emotionen schon mal hochkochen. Liegt auch noch eine Situation vor wie Fall 5 aus NL 62, dann ist es erst recht notwendig, dass die Mannschaftsführer ruhig und sachlich an die Beurteilung herangehen und entsprechend der Regeln ein Urteil fällen.

So ein Fall 5 aus NL 62 hat natürlich ein ganz besondere Qualität. Falls sich ein

solcher Fall bestätigen sollte, sehe ich das ähnlich wie Martin. Wie schon erwähnt spielt hier ja u.U. ein gewisses Maß an "krimineller Energie" eine Rolle. Demzufolge können entsprechend der Erkenntnis, die aus der Untersuchung der Situation resultieren, erst einmal sofort Sanktionen gemäß den Regeln ausgesprochen werden.

Für nachfolgende bzw. weiterreichende Sanktionen sind in der Regel andere Instanzen zuständig, sofern der Vorfall entsprechend im Spielbericht vermerkt wird. Wie schwerwiegend die Sanktionen dann sind, und wen sie betreffen, hängt von den Ergebnissen der weiteren Untersuchungen ab.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf den Thread im Schiedsrichterforum hinweisen (Einflussnahme durch Zuschauer). Der Fall der dort geschildert und immer noch heiß diskutiert wird, zeigt vordergründig eine mögliche Lösung, aber ... auch hier gibt es ein Fragezeichen.

Der betroffenen Spieler bietet aufgrund der Situation ein Remis an. Eigentlich erscheint dieses Ansinnen recht vernünftig. In dieser Begegnung hatte das Ergebnis keinen Einfluss mehr auf das Gesamtergebnis, doch wie sieht es aus, wenn es im Mannschaftswettkampf 4:3 für die Mannschaft des betroffenen Spielers steht. Ein Remis würde zum Mannschaftssieg reichen. Hier eine gerechte Lösung zu

finden ist dann doch nicht so einfach. Andererseits macht der Spieler hier etwas, was in der Betrachtung bisher noch nicht berücksichtigt wurde. In den Regeln heißt es sinngemäß, "der Spieler darf sich nicht zunutze machen".

Der Spieler will den vorgeschlagenen, gewinnbringenden Zug nicht ausführen, sondern bietet stattdessen Remis an. Klingt fair und nachvollziehbar, wenn es nur um ihn ginge. Anders sieht die Sache aus, wenn es sich um eine spielentscheidende Partie bei einem Mannschaftswettkampf handelt. Mit dem Remis würde er immerhin der Mannschaft noch den Sieg retten. Das könnte man dann doch als ein "sich zunutze machen" interpretieren und damit als Verstoß gegen die o.a. Regeln.

Vielleicht gibt es immer noch den einen oder anderen, der diese Ausführungen nicht teilt.

Wichtig ist, dass wenn einer dieser, glücklicherweise seltenen Fälle eintritt, die Regeln der Maßstab sind, an denen sich die Entscheidungsträger orientieren.

Ebenso wichtig ist es, gerade in den unteren Spielklassen, dass wir nicht in jede Situation im Hinblick auf Artikel 6.2 BTO NRW einen Regelverstoß hineinlesen. Schließlich soll ja das Schachspiel im Vordergrund stehen.

Wer Fragen oder Bemerkungen zu den behandelten Themen hat, kann mir eine Mail schicken (getraenke-korb@t-online.de).

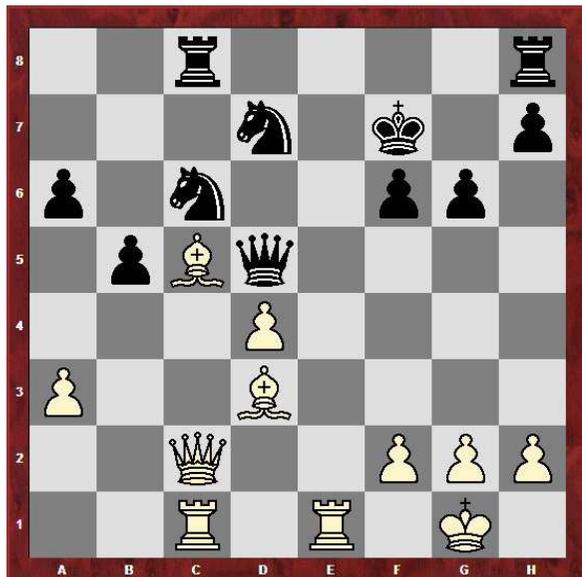
# Der SBO-NL Kombi-Grand Prix

**Lösung Kombi 2:** Wenn der Gegner so massiv ins eigene Lager eindringt, bekommt man in der Regel erst mal einen leichten Schreck. Jetzt nur nicht hektisch werden und einmal tief Luft holen und schon stellt man fest, man hat nichts übersehen, im Gegenteil, das ist hier wohl dem Schwarzspieler passiert.

1. **Dxd8+! Txd8** (1. ... Kh7? verliert einen Turm; 2. Txd1 und die Dame kämpft auf verlorenem Posten)
2. **Txa1** (und mit zwei Figuren mehr sowie zwei Freibauern ist der Rest nur noch Formsache)



Stellung nach dem 24. Zug von Schwarz



Das Duell zweier Springer gegen das Läuferpaar war schon immer ausgesprochen interessant. In Augenblick scheint es so, als ob die Springer etwas im Vorteil wären. Schwarz droht nämlich den Isolani auf d4 zu erobern und damit starken Druck auf der c-Linie aufzubauen. Für Weiß gibt es aber eine Möglichkeit dagegen zu halten. Wie sieht diese aus. Als Lösung sind mindesten 4 Züge anzugeben, u.U. sind auch Varianten zu berücksichtigen.

Lösung bitte per E-Mail schicken an [getraenke-korb@t-online.de](mailto:getraenke-korb@t-online.de)

Rang	Teilnehmer	1	2	Teiln.	Punkte ges.
1	Dr. Michael Hees	10	10	2	20
2	Raul Hamburger	7	12	2	19
3	Sebastian Heitmann	12	6	2	18
4	Erik Stokkentreeff	8	7	2	15
5	Christian Olsson	6	3	2	9
5	Andreas Schell	5	4	2	9
7	Martin Riederer	-	8	1	8
8	Guido Mudersbach	6	-	1	6
9	Josef Horstmann	-	5	1	5
10	Gerhard Schöler	4	-	1	4
11	Sebastian Höck	3	-	1	3